Der Deutsche Correspondent.

Baltimore, 13. März 1874.

Die Untersuchungen des Comite's über Mittel und Wege vom Repräsentantenhause.

Bei einem kranken, zerrütteten Körper führt oft die geringste Unregelmäßigkeit den Ausbruch einer schweren Krankheit herbei; dieses läßt sich zur Zeit an der rep. Partei beobachten. — Wo man glaubt, ein Eiterbläschen zu sehen, sitzt ein tiefes Geschwür und der Parteikörper ist über und über von solchen Geschwüren bedeckt, die selbst durch die rothe Schminke der prätendirten Civildienstreform und des Patriotismus hindurch sichtbar werden. Als die radikale Congreßmajorität auf die gute Idee kam, die Sanborn'schen Contrakte zu ventiliren, glaubte man es mit einem unbedeutenden Geschwürchen und Eiterbläschen zu thun zu haben und jetzt hat man, ohne zu wollen, ein Geschwür aufreißen müssen, welches förmlich das Land verpestet.

Es war längst kein Geheimniß mehr, in welch' unverschämter Weise die großen Importeure allenthalben von den Beamten der Regierung geschröpft und gerupft wurden; da sich jedoch anscheinlich die Sache gefallen ließen, so konnte man Nichts dagegen haben, zumal die auf so unverschämte Weise geplünderten Firmen noch immer treu zur radikalen Partei zu halten schienen. Die Sanborn'sche Contrakt-Affaire hat endlich Veranlassung gegeben, diese am Handelsstande seit Jahren verübten Betrügereien und Erpressungen zu aufzudecken.

Wie die Eselin Bileam's, als sie den Engel mit dem Schwerte vor sich und den Propheten mit dem Knüttel hinter sich hatte, ein Wunderwerk verrichtete und zu sprechen begann, so unsere Importeure; auch ihnen thut die bittere Noth den Mund auf und Das, was sie,— die seit Jahren die republikanische Partei nach Kräften unterstützten, — heute sagen, klingt thatsächlich eben so wunderbar und befremdend, gegen alle Naturgeschichte, möchte man sagen, als die Rede des grauen Freundes jenes Propheten der Moabiter.

Bekanntlich gab es in den radikalen Massenversammlungen New York's keinen eifrigeren Patrioten, als Jackson Schultz, und was wußte dieser Mann vorgestern nicht Alles von der Schmachwirthschaft der New-Yorker Zollbeamten zu erzählen! Wenn solche Zeugen auftreten, dann bedarf es keiner Stimmen aus den Reihen der Opposition; denn wenn die Stimmen der radikalen Kaufleute irgendwo von Gewicht sind, dann sind sie es sicher in diesen Untersuchungen, in denen die ganze republikanische Partei auf der Anklagebank sitzt.

Geschäftsstockung und sogenannte „Revivals."

Es ist Thatsache, daß die Frömmigkeit hier zu Lande, wenigens deren öffentliche Bethätigung, stets mit Geschäftsstockungen einen höheren Grad erreicht. Die frommen Mucken, welche man „Revivals" zu nennen pflegt, das heißt Wiedererweckung zu Buße und Besserung, gehen stets mit Geld-, Handels- und Geschäftskrisen Hand in Hand. Je länger die Letzteren dauern, je allgemeiner und schlimmer sie werden, desto allgemeiner und heftiger greift auch die fromme Zerknirschung unter Männlein und Weiblein um sich, desto gewaltiger offenbart sich der Drang, durch Gebet und durch den Kreuzzug gegen irgend ein soziales Uebel die Stimmen der Verdammung zu erheben und es gewissermaßen als Sündenbock verantwortlich zu machen, welcher an allem materiellen Elend und an der Unmoralität und an der Corruption, wodurch Ersteres veranlaßt wird, die Schuld tragen soll.

Da bietet sich nun dem gewöhnlichen Menschenverstand Nichts von so handgreiflicher Natur, als die Unmäßigkeit im Genuß geistiger Getränke. Wer wird leugnen, daß dieselbe ein furchtbares Uebel ist, den Ruin von Millionen verursacht hat und noch verursacht und unzählige arme Familien unverschuldet in's Elend stürzt. Die wahre soziale Reform wird sich gegen die Wurzeln dieser Unmäßigkeit, gegen Unbildung und viehische Genußsucht, selbst richten. Die ungebildeten Massen aber, welche keinen Begriff von einer wahren sozialen Reform haben, halten sich an das ihnen zunächst Liegende, an das Aeußerliche. Die Mittel, welche sie kennen, um den Menschen zum Menschen zu machen, sind nicht Unterricht, Bildung, Kenntnisse, sondern Gelöbnisse, Eidschwüre, Beten und Singen und schließlich Zwangsgesetze.

Wenn eine Geschäftskrisis über das Land kommt, so drängt sich aller Welt die Frage auf, welches die Gründe dazu sein mögen. Die gedankenlose Menge hat kein Verständniß dafür, daß Ueberproduktion und Ueberspekulation, daß Lug und Trug im Geschäftsverkehr, daß Corruption in der Verwaltung und eine verkehrte Finanzwirthschaft die Schuld an diesen Katastrophen tragen. Die Menge und namentlich die ungebildete Frauenwelt in ihrem Gefühlsdusel hält sich an das Handgreifliche, was ihrer Sphäre, ihrem Verständniß, ihren Erfahrungen zunächst liegt.

Sie sehen ringsum die elenden Folgen der Völlerei und der zügellosen Unmäßigkeit, und ein allgemeiner Schrei erhebt sich: „Seht da, das ist der Teufel, der uns in's Elend bringt." Und sofort wird zum Werk geschritten, um ihn zu bannen und seine finstere Gewalt zu zerbrechen. Natürlich sieht der einfachste Menschenverstand, selbst wenn er noch so leidenschaftlich erregt ist, ein, daß man nicht von heute auf morgen aus Trunkenbolden nüchterne Wasserbrüder machen kann. Darum wendet sich die Wuth gegen den Stoff selbst, wodurch man zur Unmäßigkeit verführt werden kann, gegen geistige Getränke jeder Art.

Es ist ein Kampf mit den Windmühlen, aber Tausende führen ihn in allem Ernste, mit fanatischer Begeisterung, ohne eine Idee davon zu haben, daß sie sich damit das Zeugniß der Bornirtheit und der Unbildung geben. Dieser Temperenz-Unfug, dieser Weiberkrieg gegen Stoffe, deren mäßiger Genuß ebenso wenig schadet, als der von Brod und Fleisch und andern Speisen, ist nicht eigentlich lächerlich, sondern wirklich betrübend. Man sieht daraus, wie weit Tausende und Zehntausende noch von der Bildungsstufe entfernt sind, von welcher wirklich soziale Reformen zu erwarten sind, ja, noch schlimmer, auf welchen verkehrten Wegen sie wandern, die sie zu immer weiteren Verirrungen, statt zu Einsicht und Erkenntniß und wahrer Moral führen. (Ph. D.)

Die Situation auf Cuba.

Die Dekrete des General-Capitäns, welche verfügen, daß alle waffenfähigen Männer der Insel eingemustert werden, haben genau die Wirkung hervorgebracht, welche man bei dem Bekanntwerden derselben befürchtete und voraussagte. Wie aus Manzanillo berichtet wird, kommen zahlreiche Desertionen unter den Freiwilligen vor und in allen Regimentern dieser Zwangsarmee herrscht Aufruhr und Empörung. Die Dekrete werden der Insel nicht nur keinen Frieden sichern, sondern den Geist der Empörung nähren und den Aufstand stärken. Die Spanier hätten vielleicht keinen wirksameren Schritt thun können, um der Geschichte auf Cuba ein baldiges Ende zu machen; freilich wird dieses Ende ein ganz anderes sein, als sie sich einbildeten.

Die Diätenfrage in Deutschland.

Im deutschen Reichstag ist seitens der Fortschrittspartei der Antrag gestellt worden, den zwei- und dreißigsten Artikel der Verfassung des deutschen Reiches, welcher bestimmt, daß die Reichstagsabgeordneten keine Diäten erhalten sollen, aufzuheben und dafür festzusetzen, daß die Mitglieder des Reichstags aus Reichsmitteln Reisekosten und Diäten erhalten sollen. Der Antrag ist mit 229 Stimmen gegen 79 angenommen worden und man hofft, daß diese Abstimmung, die sich zwei ähnlichen Beschlüssen des früheren Reichstags anschließt, nicht ohne Einfluß auf die Regierung sein wird.

Die Annahme des Fürsten Bismarck, daß die Diätenlosigkeit als Correktiv des allgemeinen Stimmrechts dienen werde, hat sich jedenfalls nicht bewährt.

Der deutsche Reichskanzler weis't Betreffs dieser Frage immer auf England hin und meint, daß wenn dort die Besitzenden sich mit Vorliebe dem politischen Leben widmeten und die Ehre, als Volksvertreter zu fungiren, selbst sehr großer Opfer werth hielten, dies auch in Deutschland mit jedem Jahre mehr der Fall sein werde; indessen in Deutschland sind die Verhältnisse doch anderer Art. In Deutschland äußert sich unter den begüterten Classen bei Weitem nicht die Theilnahme für das politische Leben wie unter dem gebildeten Mittelstand und auch die Fähigkeit, die Interessen des Volkes zu vertreten, ist dort bei Weitem nicht so groß.

Jedenfalls hat die Erfahrung in den letzten Wahlen gezeigt, daß die Zahl der Personen, welche in einem diätenlosen Reichstag für drei Jahre ein Mandat zu übernehmen bereit und gleichzeitig zur Uebernahme eines solchen geeignet sind, in fast allen deutschen Staaten, besonders aber in Süddeutschland, keine große ist; sehr viele der tüchtigsten früheren Abgeordneten hatten mit Entschiedenheit die Wiederübernahme eines Mandates abgelehnt und in nicht wenigen Wahlkreisen hat ein förmlicher Mangel an Candidaten geherrscht, und zwar nicht, weil es an Männern, die die erforderlichen Eigenschaften besaßen, fehlte, sondern weil nicht genug Männer vorhanden waren, die so gestellt gewesen wären, daß sie sich den Opfern, welche die Uebernahme eines Reichstagsmandats mit sich bringt, hätten unterziehen können.

Diese Ueberzeugung ist so allgemein geworden, daß man die Einführung von Taggeldern im Reichstag als die Bedingung eines frischeren Aufschwunges des politischen Lebens in Deutschland betrachtet und die große Mehrheit mit der jetzt zum dritten Mal jener Beschluß angenommen worden, zeigt, daß man sich bewußt gewesen, daß man damit einen Volkswunsch und ein Volksbedürfniß zum Ausdruck gebracht. Wir sind neugierig, ob der Bundesrath auch diesmal den Beschluß einfach ad acta legen wird. Wenn Fürst Bismarck seine Ansicht nicht geändert hat, wird er es allerdings thun; vielleicht hat aber das Ergebniß der letzten Wahlen, durch das seine Voraussetzungen so sehr getäuscht worden sind, den Reichskanzler jetzt davon überzeugt, daß die Verhältnisse in Deutschland noch nicht der Art sind, daß die Diäten ohne Nachtheile entbehrt werden könnten. (N. Y. Stsztg.)

Das neue Militär-Gesetz in Deutschland.

Die Hauptbestimmungen des dem deutschen Reichstage vorgelegten Militär-Gesetzes sind folgende: Zunächst wird der Sold der Soldaten um 18 Thaler pro Jahr erhöht und außerdem eine verbesserte und reichliche Ration eingeführt. Der Gesammtaufwand hierfür beträgt jährlich 14 bis 16 Millionen Thaler, so daß das Armee-Büdget künftig auf 113 bis 116 Millionen Thaler jährlich sich belaufen wird. Zwar wird die aktive Dienstpflicht von 3 Jahren auf 2 Jahre herabgesetzt, dagegen die Zahl der auszuhebenden Rekruten jährlich um 40,000 erhöht.

Da Frankreich durch die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht seine Armee auf die Zahl von 2,423,000 Mann vermehrt, so will die deutsche Regierung die deutsche Armee von der bisherigen Zahl von $1,301,000 auf 1,800,000 Mann erhöhen.

Zu dieser vermehrten Armee werden 14,000 neue Offiziersstellen als nothwendig betrachtet. Jeder Soldat hat wie bisher im aktiven, Reserve- und Landwehrdienste zwölf Jahre zusammen zu dienen. Die Hälfte der Armee ist bereits mit dem Mausergewehr, dem besten von allen, die man jetzt hat, bewaffnet.

Die Hungersnoth in Indien.

Die Nachrichten aus Indien lauten immer betrübender. In einem einzigen Dorfe starben in Zeit von 4 Tagen 18 Personen Hungers. Wenn man bedenkt, daß in den Ebenen der großen Flüsse Tausende von Städten und Dörfern liegen, so kann man leicht einen Schluß machen, wie furchtbar der Hungertod allenthalben wüthet. Tausende von hungernden Hindus belagern die Regierungs-Büreaus, um Arbeit zu suchen. Ehe das neue Ministerium Schritte thun kann, dem Uebel entgegen zu treten, wird sich dasselbe so verbreitet haben, daß jede Controle unmöglich ist. — England sollte alle Kräfte anstrengen, um diesem Zustande ein Ende zu machen, denn derselbe ist größten Theils nur ein Resultat der jahrelangen Mißregierung mit Satrapenwirthschaft.

Bei der reichlichen Zeit, die man hatte, um die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, würde es daher wahrlich eine Schmach sein, wenn wieder, wie im Jahre 1866, Millionen Menschen Hungers sterben sollten und der Herzog von Argyll, der frühere Minister für Indien, wird dem Tadel nicht entgehen können, daß er die Pflichten, die ihm ganz besonders Angesichts der drohenden Geißel oblagen, nicht erfüllt hat, aber auf den Ruf des ganzen früheren Ministeriums würde ein Flecken fallen, wenn die jetzt gehegte Besorgniß, daß die zur Milderung des Unglückes erforderlichen Maßregeln mindestens zwei Monate früher hätten ergriffen werden müssen, sich als begründet erweisen sollte. Die Zeit, die verloren ist, läßt sich nicht wieder einbringen und man muß daher jetzt hoffen, daß noch in Folge von Regenfällen, die inzwischen eingetreten sein mögen, der Ertrag der Winterernte weniger weit hinter den Bedürfnissen zurückbleiben wird, als man bis jetzt annehmen zu können geglaubt hatte.

Weiteres über den Tod der Schauspielerin Frau Noyes in New-York.

Ueber den schrecklichen Tod der New-Yorker Schauspielerin Frau Noyes oder Ada Clair, wie sie auf der Bühne hieß, wird von dort Näheres berichtet. Am Morgen des 30. Januar wurde sie, während sie mit ihrem Schoßhündchen spielte, von diesem bei der Nase gefaßt und so lange gehalten, bis man ihm das Maul aufriß. Die Verstorbene ging sofort zu Dr. Elliott, welcher die Wunde ätzte und verband. Die Wunde heilte, und letzten Sonntag Abend reiste Frau Noyes nach Rochester, wo sie engagirt war, ab. Am Montag Abend erkrankte sie auf der Bühne u. kehrte infolge Dessen nach New-York zurück. Dienstag Abend kam sie an und schickte sofort zum Dr. Elliott, welcher die Doktoren Parker und Comorrhan zu Rathe zog. Alle ärztliche Hülfe war aber vergebens. Der Hund, welcher Frau Noyes gebissen hatte, war vorher krank. Man schickte ihn nach dem Tode der Frau Noyes zu einem Hundehändler, um ihn beobachten zu lassen, doch starb er bald nachher.—Dr. Samuel R. Elliott sagte vor dem Coroner aus: „Am 30. Januar kam Frau Noyes, die von einem Hunde gebissen worden war, zu mir; es schien der Hund nicht an der Tollwuth zu leiden. Ich ätzte ihre Wunde mit Höllenstein, und die Dame schien nicht nervös erregt zu sein. Zehn Tage nach dem Vorfalle trat sie wieder auf. Am Montag wurde sie auf der Bühne ohnmächtig. Ich holte sie Dienstag Abend am Centralbahnhofe ab, sie fieberte stark und wähnte fortwährend, man verfolge sie und wolle sie tödten. Wir brachten sie nach Hause. Die Verstorbene konnte nicht schlucken und athmete mit großer Mühe. Die Zugluft in der Kutsche und das Geräusch auf der Straße, welches ihr als das Brausen eines Sturmes erschien, erregte sie sehr. Das Fieber ließ nach 12 Stunden nach, stellte sich aber bald wieder ein; die Convulsionen wurden heftiger und die Verstorbene bat in ihren letzten Momenten, man möge sie tödten. — Dr. Parker und Dr. Comorrhan wurden consultirt und wandten eine Zeit lang Calabar-Bohnen mit anscheinendem Erfolge an.—Chloroform und Injektionen konnten nicht angewendet werden, weil die Kranke zu schwach war. Sie starb am Mittwoch Abend. Ich sah den Hund am Tage, an welchem er die Verstorbene gebissen hatte; er schien nicht an der Tollwuth zu leiden, war aber wenige Tage vorher krank gewesen."—Die Jury gab einen Wahrspruch, in welchem es heißt, daß Ada M. Noyes an der Wasserscheu starb, herbeigeführt durch den Biß eines Hundes.

Die Temperenz-Bewegung.

Der Anfang in Kansas.

Parsons, Kansas, 6. März. — Den bedeutendsten hiesigen Apothekern und Wirthen sind heute Postkarten zugegangen, des Inhalts, daß die Freundinnen der Temperenz sie am nächsten Mittwoch besuchen und von dem Tage an alle Tage bei ihnen beten und singen würden, bis der Verkauf berauschender Getränke eingestellt sei.

Die Bewegung in Kansas.

Leavenworth, Kansas, 7. März. — Gestern Abend wurde hier eine Temperenz-Massenversammlung gehalten, bei welcher sich großer Enthusiasmus kundgab. Es wurden indeß keine Wirthschaften besucht. Die Damen werden am Montag Nachmittag eine Versammlung halten, um dem Unternehmen eine bestimmtere Form zu geben. Es scheint in dem Plan derselben zu liegen, tägliche Besuche in den Wirthschaften zu machen.

Wie's in New-York und New-Jersey aussieht.

New-York, 6. März. — Die Damen halten täglich Betversammlungen in der „Bain Hall." Für jede Ward wird eine Haupt-Leiterin der Bewegung ernannt werden, welche sich selbst ihre Gehülfinnen wählen wird. Im Laufe der Woche sind zahlreiche Wirthschaften besucht worden, doch haben die Damen mehr Höflichkeit gefunden als Proselyten gemacht.

Auch in Brooklyn sind die Damen rege, besuchen die Wirthe, schicken Pakt-Formulare Behufs Unterzeichnung herum und fordern die Hauseigenthümer auf, ihre Häuser nicht mehr an Wirthe zu vermiethen.

New-York, 6. März. — Eine Menge hiesiger und Brooklyner Prediger hat sich zu Gunsten der neuen Temperenz-Bewegung erklärt. Die Bewegung greift auch auf Long-Island um sich und die Wirthe sind in erheblicher Besorgniß, daß auch dort die Betschwindelei nicht ausbleiben wird. In der 11. und 12. Ward unserer Stadt hat die Bildung von Wirthschutzvereinen begonnen.

Der Kampf in Ohio.

Cincinnati, 6. März. — Die Temperenzversammlung der Frauen in der ersten Presbyterianer-Kirche war von 300 Damen besucht. Die meiste Zeit wurde mit Beten verbracht.

Columbus, 6. März. — Die Damen besuchen von jetzt an täglich zwei Mal jede Wirthschaft. Bei dem heutigen schlechten Wetter benutzten sie Omnibusse für ihre Kreuzfahrt. Eine Schnappskneipe ist geschlossen worden. Die übrigen haben tapfer Widerstand geleistet.

Columbus, Ohio, 7. März. — Vorgänge an verschiedenen Plätzen geben klaren Beweis, daß das Erscheinen von Frauen vor den Wirthshäusern und in den Straßen, um durch Beten und Singen das Schließen der ersteren zu bewerkstelligen, für die öffentliche Ruhe einer Stadt voll von den schlimmsten Gefahren ist. Namentlich kann man Das aus den Ereignissen am hiesigen Orte erkennen. Dies ist eigentlich die erste größere Stadt in Ohio, welche jetzt von dem Frauenkriege gegen die Wirthschaften heimgesucht wird. Bis dahin waren es nur kleinere Orte mit wenig Verkehr, wo, so zu sagen, alle Einwohner nur eine Familie bilden, in dem Alle miteinander bekannt und zum großen Theil befreundet sind. An solchen Orten war weder von entgegenstehenden Organisationen von Wirthen, Brauern oder Privatleuten, noch von Volksaufläufen und Aufregung und Skandal auf den Straßen die Rede. Die Frauen hatten dort freien Spielraum. Daß sich die Sache in größeren Städten jedoch ganz Anders gestaltet, davon liefert Columbus ein warnendes Beispiel. Hier fand der erste Kreuzzug der Frauen gegen die Wirthschaften Nachmittags am 4. März statt. Ungeheure Menschen-Massen folgten ihnen auf Schritt und Tritt, und darunter befanden sich, wie Das in einer größeren Stadt zu erwarten ist, nicht Wenige, welche die Frauen verhöhnten und verspotteten, aber auch Manche, welche in der größten Aufregung zu Thätlichkeiten geneigt schienen. Aehnlich war es in und vor den Wirthschaften selbst, die von Männern und Frauen besetzt waren, welche die Temperenzlerinnen verhöhnten. Die Polizei spielte hierbei eine ganz alsche Rolle. Anstatt auf irgend welche höfliche Weise die Veranlasser der Ruhestörungen, die Temperenz-„Damen," zu entfernen, oder wenigstens den Versuch dazu zu machen, verlangten sie von den Volksmassen Ruhe und andächtiges Anhören der Gebete und des Gesanges. Das Letztere möchte ganz wünschenswerth sein, weil dadurch alle Gefahren für die Temperenzfrauen beseitigt sein würden, aber eine kluge Polizei muß wissen, wie schwer es ist, eine aufgeregte Menge in Ordnung zu halten und daß die wichtigste und gründlichste Maßregel die ist, die Veranlassungen zu Unruhen zu entfernen, wenn dieselben noch dazu den Polizei-Gesetzen entgegen sind. Die Straßentumulte zu Columbus geben eine beherzigenswerthe Warnung, wie nothwendig es zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung in großen Städten ist, daß die Temperenz-Umzüge von Frauen nicht zum öffentlichen Straßen-Skandal werden.

Cincinnati, 7. März. — Die Weiber hatten heute ihre Streitmacht in vier Divisionen getheilt. Es hat nicht ein einziger Wirth den Pakt unterzeichnet, aber mehrere haben ihre Lokale geschlossen; sie wollen sich wahrscheinlich die Möglichkeit reserviren, ihr Geschäft wieder aufzunehmen, wenn der Kreuzzug nicht von Erfolg begleitet sein sollte, und haben sich deshalb auf einen schriftlichen Contrakt nicht eingelassen. Die Damen sind von Muth und Begeisterung beseelt, und die Feindseligkeiten werden am Montag wieder aufgenommen werden.

Cleveland, Ohio, 7. März. — Das Interesse an der Temperenz-Bewegung wächs't. Die Damen treffen in verschiedenen Theilen der Stadt Vorbereitungen zum Feldzuge. Heute wurden mehrere Wirthschaften besucht. In dem nahe gelegenen Newburg wurde ein Wirth überredet, sein Geschäft aufzugeben. Zu Mount Gilead hat ein Damen Comite alle Wirthschaften besucht, und sämmtliche Wirthe haben sich gefangen gegeben. In Elyria, Alliance und New-Philadelphia halten die Damen Versammlungen in Kirchen und Theatern und beginnen ihre Andachtsübungen auf den Straßen.

Toledo, Ohio, 7. März. — Zu Findlay übertrifft der Erfolg der Damen alles bisher Dagewesene. Nach einer Arbeit von nur drei Tagen haben 200 Bürger den Contrakt unterschrieben und vier Wirthe haben capitulirt. Heute Morgen wurde eine bedeutende Quantität Spirituosen auf die Straße gegossen. Die Damen zeigen viel Muth und wollen vom Singen und Beten nicht ablassen, bis der Sieg ein vollständiger geworden. Hier in Toledo ist noch kein bestimmter Feldzugsplan entworfen. Am Montag wird jedoch eine Versammlung gehalten werden, um Berathungen zu pflegen.

Aus Massachusetts.

Worcester, Mass., 7. März. — Die hiesigen Weiber berathen sich noch täglich, wie sie gegen die Unmäßigkeit vorgehen sollen. Sie haben entdeckt, daß viele Personen durch das Abendmahl zu Säufern gemacht werden und sie wollen nun die Prediger auffordern, ihren Beichtigern hinfort nicht mehr die Lippen mit Wein zu benetzen. Sie haben auch entdeckt, daß manche Weiber gelegentlich geistige Getränke benutzen und werden sich in den nächsten Tagen darüber berathen, wie diese Todsünde unterdrückt werden könne. Zunächst werden überhaupt die Geistlichen und ihre Frauen aufgefordert werden, sich des Genusses aller berauschenden Getränke zu enthalten.

Die Lage der Dinge in Philadelphia.

Philadelphia, 7. März. — Die Schnappsfrage ist in eine neue Phase getreten, da es sich jetzt hauptsächlich darum handelt, die städtischen Behörden zu veranlassen, daß sie den Verkauf von Spirituosen am Sonntag zu unterdrücken helfen. Die Wirthe hielten gestern eine Versammlung, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, von morgen an am Sonntage die Wirthschaften zu schließen. Ein Comite des Vereins der Wirthe machte heute Morgen seine Aufwartung und unterbreitete demselben obigen Beschluß. Der Mayor hat eine Proklamation erlassen, durch welche das Verbot, am Sonntag berauschende Getränke zu verkaufen, verschärft und angezeigt wird, daß die Polizisten Auftrag hätten, in jedem Fall, wo dies Gesetz verletzt werde, einzuschreiten. Der Bezirks-Anwalt meint, es werde keine Schwierigkeit machen, dies Gesetz aufrecht zu halten, da die Wirthe selbst beschlossen hätten, ihre Lokale am Sabbath zu schließen. Die Betbanden haben Nichts ausgerichtet und die Abstinenzler scheinen jetzt durch Versammlungen in Kirchen und Hallen und durch Petitionen an die obersten Behörden ihren Zweck erreichen zu wollen.

Philadelphia, 8. März. — Die meisten Wirthschaften waren heute geschlossen; doch glaubt man, daß bedeutendes Geschäft durch die Seitenthür gemacht wurde.

Philadelphia, 8. März. — Heute wurden dahier mehrere Temperenz-Versammlungen gehalten. Frau Dr. French spielte eine Hauptrolle. Sie bezog sich in ihren Reden darauf, daß wenigstens heute die Wirthschaften geschlossen seien, und fügte hinzu, daß sie jetzt ihre Haupt-Aufmerksamkeit auf die Unmündigen richten müßten, welche den dritten Theil der Trinker ausmachten.

Die Arbeit in New-York und Brooklyn.

New-York, 8. März. — Die Temperenz-Leute sind heute sehr geschäftig gewesen. In einer Anzahl Kirchen wurden Versammlungen gehalten und Reden geredet. Während des letzten Monats sind 650 Neubekehrte gewonnen worden.

In Brooklyn wird ebenfalls fleißig geschafft. Zahlreiche Damen stellten sich während des Tages vor den Wirthschaften auf und vertheilten Traktätlein an alle Diejenigen, welche in dieselben eintraten.

Wie die Sachen in Ohio stehen.

Cincinnati, 8. März. — Mayor Johnston ist heute Abend benachrichtigt worden, daß die Damen in Ost-Walnut-Hills ihre Rundreise in den Wirthschaften morgen beginnen werden. Elf Prediger haben die Temperenz-Bewegung zum Thema ihrer heutigen Kanzelreden gemacht. In der am Broadway gelegenen Presbyterianer-Kirche war die Gemeinde zum Temperenz-Gottesdienste heute Abend sehr zahlreich erschienen. Berichte aus kleineren Ortschaften melden, daß rüstig weiter gearbeitet wird.

Der Richter Smith in Warren-County läßt den Damen freien Spielraum. Er sagt nämlich, die Wirthe betrieben ein gesetzwidriges Geschäft und könnten deshalb vom Gesetze keinen Schutz verlangen.

Die Frauen in Marietta haben den Krieg gestern aufgenommen. In Dayton sind die Besuche der Wirthschaften gestern eingestellt worden, werden aber morgen auf's Neue beginnen.

In Cincinnati selbst sind die Vorbereitungen noch nicht zum Schlusse gediehen, und die Stadt wird noch einige Tage lang Ruhe haben.

Ehrw. Carl Hermann von der deutschen protestantischen Kirche zu Hamilton hat sich in seiner Predigt scharf gegen die Bewegung ausgesprochen.

Der Schwindel in New-York und New-Jersey.

New-York, 9. März. — Ehrw. Bowdish und Steele führten gestern eine Schaar Weiber an Sands' Schnappskneipe in Harlem. Die Kneipe ist ein alter Kasten von wenig einladendem Aeußeren. Ehe die Kreuzfahrer daselbst ankamen, hatte sich ein Gefolge von über 1000 Personen gebildet. Alle Schwellen und Fenster waren mit Neugierigen besetzt. Als das Ziel erreicht war, kündigte Ehrw. Bowdish der Menge an, daß Sands erlaubt hätte, in seinem Lokale Andachtsübungen zu halten. Da jedoch das Haus baufällig sei, so dürfte es am Besten sein, die Versammlung in einem benachbarten Park abzuhalten. Und so gingen sie denn, fast 3000 an der Zahl, und horchten im Schnee und in der Nässe auf fromme Reden und Gesänge.

Die auf morgen Abend angesetzte Demonstration der katholischen Temperenz-Gesellschaften in der „Musik-Akademie" zu Brooklyn verspricht eine bedeutende zu werden. Bischof Laughlin wird den Vorsitz führen, und zwei der tüchtigsten Geistlichen der Diöcese, Ehrw. W. Keegan und Dr. Treel, werden Reden halten.

Elizabeth, N.-J., 9. März. — Dem vom Mayor erlassenen Befehl, daß die Wirthschaften am Sonntag geschlossen sein sollen, wurde gestern nur in sehr wenigen Fällen nachgekommen, so daß von den Freunden der Temperenz eine Massenversammlung berufen worden ist, um dem Befehl wo möglich mehr Nachdruck zu geben.

In Missouri gährt's.

St. Louis, Mo., 9. März. — Die Temperenz-Bewegung wird in verschiedenen Theilen des Staates verspürt. In den kleineren Städten bilden sich Damen-Vereine, und die Kreuzfahrer werden in wenigen Tagen eine bedeutende Streitmacht mobil haben.

Die Wirkung des Sonntags-Gesetzes in Philadelphia.

Philadelphia, 9. März. — Die Polizisten brachten heute Morgen Klagen ein über 20 Wirthschaften, welche trotz des Verbotes gestern ihre Thüren offen hielten. Gegen die Inhaber derselben sind Verhaftsbefehle ausgestellt worden. In einem Falle lautet die Anklage auf Verkauf von Eßwaaren, welches auch verboten ist. Am Samstag und Sonntag wurden nur 20 Betrunkene weniger verhaftet, als in der vorigen Woche.

Die Wirthe in Indiana sind verstockte Sünder.

Jeffersonville, Ind., 9. März. — Die Kreuzfahrer sind von früh bis spät auf den Beinen. Seit den ersten Unternehmungen sind 3 Wochen verstrichen; die meisten Wirthe weigern sich jedoch, die Weiber auch nur zuzulassen, und nicht ein einziger ist bekehrt worden. Die Streiterinnen werden durch die Hoffnung belebt, daß sie bei wiederholten Angriffen endlich Bresche schießen werden.

Tages-Neuigkeiten

Das Appellgericht des Staates Maryland hat vorgestern eine höchst wichtige Entscheidung gefällt, indem es die Berechtigung zu einer Spezial-Besteuerung der Kohlen Allegany's als unzulässig erklärt hat. Eine solche durch den Staat vorgeschriebene Abgabe stehe mit der Verfassung der Ver. St. in direktem Widerspruche.— Die Gesetzgebung des Jahres 1872 nahm ein Gesetz an, welches eine Abgabe von zwei Cts. pro Tonne von allen in unserem Staate gegrabenen Kohlen vorschrieb. Die Beförderungs-Gesellschaften, welche die Kohlen nach irgend einem Punkte im Staate oder außerhalb desselben zum Verkaufe führten, wurden für die Zahlung der besagten zwei Cents-Abgabe verantwortlich gehalten. Das Appell-Gericht hat nunmehr mit einer Stimme Mehrheit (Richter Bartol, Grason, Alvey und Miller dafür, Richter Stewart, Bowie und Robinson dagegen) entschieden, daß, soweit es den Transport der Kohlen über die Staatsgrenze hinaus anbetreffe, das Gesetz im Widerspruche mit den Bestimmungen der Verfassung der Ver. St. stehe, die es dem Congresse allein überlasse, „den Handel mit fremden Nationen und den verschiedenen Staaten zu ordnen," resp. die zu diesem Zwecke erforderlichen Vorschriften festzustellen." Ein weiterer Grund gegen das betreffende Staatsgesetz beruhe darin, daß der 15. Artikel der Grundrechte in unserer eigenen Verfassung eine direkte und spezifische Steuer auf Kohlen, die nicht mit dem wirklichen Werthe derselben als Besitzthum übereinstimmt und einen Unterschied zwischen Kohlen und anderer Habe macht, unzulässig sei. Der betreffende Passus der Grundrechte lautet, „daß jede Abgabe dem wirklichen Werthe des beweglichen oder unbeweglichen Besitzthums gleich sein müsse." — Die Entscheidung des Appellgerichts erfolgte in der Klage des Staates gegen die „Cumberland-Penns. Eisenbahn-Compagnie" und die eingeklagte Summe betrug $72,776. Die Entscheidung wirft alle neuerdings gemachten Vorschläge zu spezieller Besteuerung von Habe, die nicht bereits anderweitigen Abgaben unterworfen ist, über den Haufen, und da voraussichtlich keine Discrimination gegen den Consum im Staate zulässig, so darf das Gutachten des Appellgerichts als endgültig für alle Projekte angesehen werden, durch besondere Besteuerung die Staatskasse aus der Patsche zu reißen. — Bei der Gelegenheit können wir nicht umhin, wiederholt zu mahnen, durch fleißigere Boden-Cultur, Förderung der Einwanderung, Befreiung des Capitals von den beschränkenden Wuchergesetzen, Widerruf des "Alien"-Gesetzes u. s. w. unserer Entwickelung eine Richtung zu geben, die ein- für allemal ungerechtfertigte Steuer- und Abgaben-Vorschläge überflüssig macht. Das Bischen, was wir haben, täglich auf's Neue zu besteuern, kann nur die Entwickelung behemmen, Capital und Arbeit lähmen, wenn nicht vertreiben. Gewissen indolenten Elementen mag der Besteuerungs Unfug ganz acceptabel sein, kann aber dem Gemeinwesen nur zum höchsten Nachtheile gereichen. Bebaut die Hunderttausende von brachliegenden Ackern selbst, oder beschafft durch liberale Gesetzgebung und Abschluß mit den Vorurtheilen der Vergangenheit Capital und Arbeit, um das zu erzielen, was anscheinend sonst nicht erreichbar ist! —

Eine belehrende Statistik über die Kosten der Postverwaltung liegt vor. So nahm das Postamt in Baltimore im letzten Rechnungs-Jahre $295,368.20 ein und gab $134,837.19 aus; in Boston ist das Verhältniß der Einnahmen und Ausgaben $818,874.25 gegen $281,397.88; in Chicago $788,066.30 gegen $380,099.58; in Cincinnati $361,914.97 gegen $119,214.38; in Philadelphia $866,446.79 gegen $361,741.23; in New-York $2,710,190.25 gegen $1,061,190.88; in Washington $129,495.12 gegen $146,648.14. Von 90 der größten Postämter ist das Washingtoner das einzige, welches mehr ausgegeben, als eingenommen hat. Dabei ist allerdings in Betracht zu ziehen, daß bis zum 30. Juni 1873 noch eine Masse Postsachen unter dem Frankir-Gesetze den Congreßherren frei abgeliefert wurde. Mit Ausnahme New-York's, wo der Postmeister $6000 pro Jahr erhält, beträgt der Gehalt der Postmeister in allen Großstädten der Ver. St. $4000. Die Zahl der Postamts-Angestellten beträgt in Baltimore 58, Boston 220, Chicago 218, Cincinnati 83, Philadelphia 167, New-York 658, Washington 88.

Man berechnet schon heute die Kosten der congressionellen Untersuchung der Angelegenheiten des Distrikts Columbia auf $35,000, darunter $25,000 für Druckarbeiten. Wenn man mit dem Schwindel fertig ist, dürfte sich die Ausgabe noch drei bis vier Male so hoch beziffern. Und wie viel wird schließlich dabei herauskommen?

Die „National-Gefangenen Gesellschaft" geht den Congreß an, einige von den staatlichen Gefängnissen unabhängige Zuchthäuser zur Aufnahme der in Bundesgerichten schuldig befundenen Verbrecher zu bauen. Bisher habe das Land circa $250,000 für die anderweitig untergebrachten Gefangenen bezahlt und es sei ersichtlich, daß dieses Geld erspart werden könne.

Die congressionelle Untersuchung des Denunzianten-Dienst-Unfuges, wie derselbe vornehmlich in den Zollämtern praktizirt wird, bringt höchst unsaubere Enthüllungen an den Tag. Nur die Frechheit der Beamtenwelt kann Denen, die persönlich an der Sache betheiligt sind, die Schamröthe aus den Wangen halten. Vorgestern kam eine Denkschrift der Philadelphia'er Handelskammer zur Vorlage, worin es heißt, daß die Zollamts-Gesetze widersprechend und verwirrend sind; die Denunzianten verfahren oft in der frechsten und beleidigendsten Weise und es sei wohl Pflicht des Congresses, durch geeignete Gesetzgebung dem Unwesen ein Ende zu machen, das ehrliche Importeure an ihrem Vermögen und Rufe schädige und Subjekten Vorschub leiste, die von dem Wunsche nach Beute geleitet würden und denen an dem Schutze des Gemeinwohles kein Deut gelegen sei. — Aber wo sollen bei ehrlicher Aufsicht des öffentlichen Dienstes die Mittel zum Wahlbetruge und zur Erhebung der schofelsten Personen in Amt und Ehrenstellen herkommen?

Nach einer Depesche aus Key West, Fla., sind die Bundesdampfer „Wabash," „Dispatch" und „Pinta" von Havanna daselbst angekommen. Alle Berichterstatter haben auf Anordnung des Admirals Case das Geschwader verlassen.

Von New-York wird mitgetheilt, daß das neue, unter dem Commando des Hrn. J. F. Gerdes gebildete Schützen Corps bereits 140 Mitglieder zählt. Als Uniform hat man graue Schützenjacke, schwarze Hosen, schwarzen Hut und Feder und grüne Fangschnüre gewählt.

Ueber Rafferty's Begräbniß, welcher vor einigen Tagen in Illinois gehenkt wurde, berichtet die „Jll. Staatszeitung," daß sich mehr als zehntausend Personen als Leidtragende oder Zuschauer betheiligten. Es war zu Ehren Rafferty's eine mehrtägige Leichenwache gehalten worden und am Sonntag zwischen neun und zehn Uhr Morgens wurde der Sarg von der Wohnung der Eltern des Gerichteten nach der Kirche an Süd-Halstedstraße gefahren. Eine gewaltige Volksmenge war auf den Beinen und begleitete und betrachtete den langen Zug der Leidtragenden. Von Letzteren zeigten viele noch die Spuren der Leichenwache, sonderbarer Weise aber nicht in bleichen, sondern eher in gerötheten Gesichtern, aus welchen namentlich manche blühende Nase leuchtete. Der Zug begab sich nach dem Northwestern-Bahnhofe an Kinziestraße und um 1 Uhr setzte sich ein Bahnzug, bestehend aus sechs Waggons, mit dem Sarge und der Leichenfolge nach dem Calvary-Friedhofe in Bewegung. Zum Besten der trauernden Familie wurde unter den Mittrauernden eine Geldsammlung veranstaltet, wodurch mehrere hundert Dollars zusammen kamen. — Im Ganzen scheint der Eindruck, den Rafferty's Hinrichtung auf diejenigen Gesellschaftsklassen gemacht hat, unter denen er naturgemäß seine meisten und wärmsten Freunde zählte, ein heilsamer zu sein. Auf manchem rohen, frechen Gesichte war eine leise Andeutung eines guten Vorsatzes wahrzunehmen. Wenn's nur Bestand hat!

In Chicago gab es letzten Montag im Stadtrathe einen argen Skandal. Es handelte sich um die Bestätigung der vom Mayor mündlich gemachten Nomination des Dr. Paoli zum Stadtarzte, welcher einer der Aldermen, Namens Cullerton, in heftiger Weise opponirte. Er behauptete, daß Dr. Paoli identisch sei mit einem gewissen Dr. Lubarsch, der vor dem Feuer die Südseite und seither die Westseite als Spezialist für Geschlechtskrankheiten unsicher machte und ferner, daß nach dem Feuer derselbe Dr. Paoli als Expedient im Postamte fungirte und $1000 Gehalt bezog, bis der neue Postmeister die Sache untersuchte und auf sein Befragen erfuhr, daß der angebliche Doktor blos zur Behandlung der Postbeamten dort angestellt sei u. s. w. Diese Angaben entbehrten aller Begründung, und Alderman Schaffner versuchte den Vorredner zu widerlegen, wurde aber vom Alderman Campbell unterbrochen. Derselbe gerieth dabei über den Mayor, der als Vorsitzender fungirte, dergestalt in Zorn, daß er sich in einer Fluth von Schmähungen und Schimpfworten erging, und der Mayor sich genöthigt sah, die Mayors-Polizisten drei Mal zu beauftragen, ihn zu arretiren und zu entfernen. Campbell drohte aber, mit Jedem, der ihn angreifen wolle, kurzen Prozeß zu machen, und die Polizisten wagten nicht, die Befehle des Mayors zu vollstrecken. Die übrigen Aldermen standen oder saßen sprachlos vor Aufregung und Erstaunen um den Mayor und Campbell, bis endlich ein Vertagungsantrag gestellt und angenommen wurde.

Für einen Hund in den Tod. — Frau Blumenberg, eine deutsche Frau, die in Cottonwood-County, unweit der „Sioux-City-Bahn," Minnesota, wohnte, ging kürzlich, um einen verlorenen Hund aufzusuchen, bei rauhem und stürmischem Wetter zehn Meilen weit nach Windon. Sie war eben erst vom Wochenbette genesen und darum der einer so weiten Fußtour verbundenen Strapatze nicht gewachsen. Erschöpft sank sie daher auf dem Rückwege nieder und starb. Man fand am andern Tage ihre Leiche am Weg, und der Hund lag munter und wohl in ihren Armen.

Die Idee einer Ermäßigung der großen Aemter-Saläre spukt nach wie vor in Washington, aber man geht sehr langsam zu Werke, um besagte Idee zu einer Thatsache zu machen.

Das im Congresse vorliegende Gesetz, welches in Zukunft erlaubt, daß Ausländer, welche ihre Absicht erklären, Bürger der Ver. Staaten werden zu wollen, als Ingenieure oder Lootsen auf amerikanischen Fahrzeugen Stellen bekleiden können, hat Aussicht auf Annahme. Während wir das Gesetz billigen, können wir doch nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß man hier zu Lande sehr mehr auf Ausländer angewiesen wird, um Stellen, zu deren Bekleidung Kopf und sorgfältiges Studium gehören, ausfüllen zu können. Daß es trotzdem noch rabiate Know-Nothings giebt, hat uns soeben James Gordon Webb von New-York, unter Lincoln Gesandter in Brasilien, bewiesen, der von Nizza, wo er sich zur Zeit aufhält, folgenden sonderbaren Brief geschrieben hat: „Wir wünschen und brauchen keine fremde Einwanderung; wir werden in kurzer Zeit uns durch dieselbe sehr belästigt und sogar behindert finden, die amerikanische Nationalität aufrecht zu erhalten. Die Deutschen werden uns den meisten Trubel machen. Alle gerühmte Prosperität des Landes, welche uns die Einwanderung verschafft, will ich gerne opfern, um ein reines, unvermischtes Amerikanerthum zu erhalten. Darum ist es mein dringender Wunsch, daß Fürst Bismarck seine Politik streng durchführt, nämlich die deutsche Einwanderung nach Nord-Amerika zu verhindern."

Der Mayor von Norfolk in Virginien empfing neulich einen Brief aus Atlanta, Ga., mit einer Anfrage Betreffs der Bevölkerung der Stadt. Wenn dieselbe groß genug sei, um dem Unternehmen Erfolg zu sichern, hieß es weiter, wolle man dort eine Farobank errichten, und der Mayor solle als Geschäfts-Theilhaber aufgenommen werden. Das ist jedenfalls geschäftsmännisch!

In Springfield, Mass., schoß neulich ein 11-jähriger Knabe in einem Stalle auf eine Ratte, traf aber unglücklicherweise seinen Spielcameraden. Aus Angst über das von ihm angerichtete Unheil lief der junge Missethäter davon, während seines Cameraden Wunde verbunden wurde, und trotz aller Nachforschungen hat man bis jetzt Nichts mehr von ihm gehört.

Der bekannte Col. Joh. S. Mosby in Virginien hat sein „Schicksal schließlich in die Hände seiner Freunde gelegt" und sich bereit erklärt, einen Sitz im Congresse einzunehmen. Selbstverständlich muß der Opferwilligkeit des Hrn. Mosby zunächst seine Erwählung vorausgehen. Je mehr man hervorragenden Ex-Conföderirten die Aemter theilt, desto lauter wird ihre Loyalität werden. Amt und Beute sind der beste Unions-Kitt.

Der sich in New-York aufhaltende Ex-Präsident Santa Domingo's, Baez, ist wieder auf freien Füßen. Ein anderer Abenteurer, der ihn gleichfalls rupfen wollte, fuhr mit einer zweiten Klage gegen Baez ab.

In Chicago haben einige schlaue Wirthe selbst aus der Betseuche Geld zu machen gewußt. Ein dortiges Blatt sagt: „Der modus operandi ist einfach der, daß ein Wirth sich entweder selbst Drohbriefe schreibt, oder sie sich von Anderen schreiben läßt; vielleicht auch, daß irgend ein guter Freund aus eigenem Antrieb ihm einen Liebesdienst erweist; daß er sodann sofort die Thatsache, daß er einen Drohbrief erhalten, in allen Zeitungen bekannt macht, sich bei seinem Brauer doppelt soviel Bier bestellt, wie für gewöhnlichen Verbrauch, und anderen Tages ruhig der Kunden wartet, welche selbst eine verdreifachte Barkeeperschaft nicht schnell genug zu bedienen vermag. Als eine „Advertising-Dodge" sind solche Betseuche-Ankündigungen aber denn doch nunmehr etwas abgenutzt und es wäre ganz wünschenswerth, wenn etwas Abwechselung darein käme."

Auf dem Landsitze des S. A. Randell in Santa Rosa, Cal., befindet sich ein Rosenbusch von seltener Größe und Pracht. Er wurde in 1858 gepflanzt und ist von der Lamarquigattung, der schönsten Gattung weißer Rosen. Man denke sich einen ungeheuern Strauß von weißen Rosen, 25 Fuß hoch und 22 Fuß im Durchmesser, schön abgerundet, mit einer blühenden Oberfläche von über 400 Quadratfuß, worauf sich 4000 Rosen in voller Blüthe und 20,000 Knospen befinden!

In St. Louis erschoß sich in Folge geschäftlicher Mißhelligkeiten der Versicherungs-Agent Louis M. Lauck.

In Chicago, Jll., ist eine Petition in Umlauf gesetzt worden, wodurch der Congreß darum ersucht wird, das Gesetz zu widerrufen, wodurch das Kirchen-Eigenthum im Distrikt Columbia für steuerfrei erklärt wird, da das Gesetz unconstitutionell, ungerecht und unsicher sei. Die speziellen Ursachen, die angegeben werden, sind: daß eine solche Exemption gleichbedeutend mit einer direkten congressionellen Bewilligung zur Unterstützung der Kirchen und deshalb unconstitutionell sei; daß die Steuern in anderen Theilen des Landes erhöht würden und die Anhäufung von Eigenthum in den Händen von geistlichen Körpern gefährlich sei.

R. D. Ruffin, der farbige Scheriff von Alexandria-County, Virg., hat resignirt. Richter Sangster hat demselben, indem er seine Resignation annahm, ein sehr schmeichelhaftes Schreiben über seine Amtsthätigkeit zukommen lassen. — Aber trotzdem soll derselbe dort jetzt wegen Meineid, falscher Registration und ungesetzlicher Stimmabgabe prozessirt werden.

In New-York fertigt der Bildhauer Geo. Heß zur Zeit eine Büste F. Ludwig Feuerbach's (in Halblebensgröße) an. Der Gypsabguß ist auf $5, der Zinkabguß auf $20 festgesetzt. Subskriptionen werden in den deutschen Buchhandlungen erbeten.

Von Newark, N.-J., wird gemeldet, daß die Leiche des Uhrengehäuse-Arbeiters Jakob Bauer aus Karlstadt nahe Nordbelleville aus dem Wasser gezogen wurde. Man hatte seit dem 11. Januar Nichts von ihm gesehen und man nimmt an, daß er in Folge von Arbeitslosigkeit selbst den Tod suchte. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Der Senat von Missouri macht Anstrengungen, die Prostitutions-Clausel im Stadt-Freibrief zu streichen.

In der Sierra Nevada herrscht ein starker Schneesturm, welcher dem Verkehr sehr hinderlich ist.

Im Büreau des Steuer-Collektors zu Philadelphia wurden vorgestern, als am ersten Zahltage für städtische Steuern, $800,000 bezahlt.

In Philadelphia wurde Stephen Dooley von einem tollen Hunde gebissen und ist in Folge des Bisses von der Wasserscheu befallen.

In Philadelphia wird gesammelt, um die Mutter des zum Tode verurtheilten Heidenblut herüberkommen zu lassen, damit sie sich von ihrem Sohne vor der Hinrichtung verabschieden könne. „Sunday Dispatch" findet es unrecht, daß man den Vater und die ganze Familie nicht ebenfalls herüberkommen lassen wolle; es wäre ein famoser Plan, um die Einwanderungskosten der Familie aufzubringen. So ganz Unrecht hat die „Dispatch" mit ihrem Spotte nicht.

Die Gesetzgebung von Michigan hat beschlossen, das Wort „männlich" aus der Constitution zu streichen.

Vor einem Gerichtshofe in Minnesota schwebt ein Prozeß wegen 450,000 Morgen Land, der nur von der Auslegung des Wortes "each" abhängt. Der „Milwauke-St. Pauler Bahngesellschaft" war eine Landschenkung gemacht worden, von der es heißt: „Sieben Sektionen pro Meile auf jeder Seite der besagten Linien" (on each side of said line), und es fragt sich nun, ob es heißen soll, es werden sieben Sektionen bewilligt, die zusammen auf jeder Seite der Bahnlinie belegen sind, oder: auf jeder Seite der Bahn werden sieben Sektionen bewilligt. Man ist auf die Entscheidung sehr gespannt.

Einem amerikanischen Politiker muß es ganz unverständlich sein, wenn er liest, daß für das nächste englische Parlament der Sprecher des vorigen Unterhauses wieder erwählt worden ist, während doch die Majoritäten in diesem Hause inzwischen gewechselt haben. Man hat d'rüben offenbar eine total verschiedene Vorstellung von der Bedeutung dieses Amts und von der Unparteilichkeit, welche sein Inhaber üben kann und muß. Das englische Haus der Gemeinen ist nicht von vorn herein „gepackt," wie unsere beiden Häuser des Congresses und namentlich das Repräsentantenhaus. Allerdings ist das Gesetzgebungs-System ein wesentlich verschiedenes—; es gibt in England eigentlich nur einen Ausschuß und das ist das Ministerium. Aber dieser steht permanent vor dem öffentlichen Forum. Wie sehr entzieht sich dagegen unser Sprecher, mit seiner gewaltigen Controlle über das Haus, der öffentlichen Meinung. Im Hinblick auf den großen Einfluß, den unser Sprecher auf die Gesetzgebung übt, contrastirt die Ohnmacht des amerikanischen Volkes ihm gegenüber seltsam und wohl nicht vortheilhaft mit der Verantwortlichkeit der Leiter der englischen Gesetzgebung.

Der Senat von Californien hat eine Bill angenommen, welche die Geschworenen in Mordprozessen autorisirt, in ihrem Verdikt zu entscheiden, ob das Urtheil auf Todesstrafe oder lebenslängliche Haft lauten solle.

Der „Strike" der Bremser an der nördlichen Division der „Lehigh-Thal Bahn" dauert fort, und die Ausstehenden behaupten, nicht eher wieder die Arbeit aufnehmen zu wollen, als bis ihr Lohn um 10 Cts. täglich erhöht werde. Sie haben mit Ausnahme eines Postzuges alle Züge abgefangen. Die Arbeiter am südlichen Ende der Bahn haben gestern keine Versuche gemacht, den Verkehr zu stören.

Der Ausstand der Weber und Spinner in den Philadelphia'er Fabriken dauert noch fort. In einer gestrigen Versammlung wurde beschlossen, auch noch länger auszuhalten, bis die Fabrikanten sich zur Zahlung der Preise vom letzten Sommer verstehen. — In dem „Bingham-House" zu Philadelphia standen gestern auch die Aufwärter aus, dieselben verlangen $25 anstatt $16 pro Monat. Man glaubt, daß die Aufwärter der andern Hotels folgen werden.

Das Projekt, die Landeskasse zu Gunsten einer Welt-Ausstellungs-Spekulation in Philadelphia um 3 Mill. Dllrs. zu erleichtern, ist im Senate der Ver. St. am Freitage schließlich durchgefallen, indem mit 33 gegen 17 St. die betreffende Vorlage verworfen wurde. Senator Sargent meinte, daß das Volk gar keine Ausstellung verlange. Der Bundesschatz sei im gegenwärtigen Augenblick nicht in einem solchen Zustande, die Kosten einer so theuren Ausstellung zu tragen. Wenn mit den 250,000,000 Menschen in Europa, die verhältnißmäßig nahe um Wien herum wohnen, die dortige Weltausstellung ein verfehltes Unternehmen war, dann würde die amerikanische Weltausstellung, hinter welcher nur 40,000,000 Menschen stehen, sicherlich ebenfalls mißlingen. Aus offiziellen Correspondenzen wies Herr Sargent nach, daß die Wiener Ausstellung 20,000,000 Gulden gekostet hat und daß das Deficit wenigstens zwei Drittel jener Summe beträgt. Wenn nach der Philadelphia'er Ausstellung alsdann der Congreß zusammenkommt, dann würde er ein im Verhältniß gerade so großes oder vielleicht noch größeres Deficit entdecken. Würde man Geld für Ausstellung bewilligen, dann könnte dies der republikanischen Partei tödtlich werden, und im Namen des mit Steuern überladenen Volkes appellire er an den Congreß und er bitte denselben, keine Appropriation für die Ausstellung zu machen.—Senator Sumner sprach noch nachdrücklicher. Die drei Millionen, die man jetzt verlangt, würden blos ein Flohstich sein. Der Congreß sollte sich Oestreich's Beispiel zur Warnung dienen lassen. Er stelle in Abrede, daß Treu und Glauben gerade für das Entgegengesetzte verpfändet sind, denn es sei ausdrücklich erklärt worden, daß nicht ein Dollar vom Gelde des Volkes unnöthiger Weise verwendet werden soll. Die V. St. hätten die Controlle über die Ausstellung übernehmen müssen. Jene Aktionäre sind Usurpatoren. Welt-Ausstellungen sind jeder Zeit unter Regierungs-Auspizien gehalten worden, und es ist gar kein Grund vorhanden, warum man mit dieser eine Ausnahme machen sollte. Die Bemühungen jener Aktionäre erinnern ihn an das Mährchen vom sibirischen Bären, der auf ein Pferd sprang und so wüthend zu fressen begann, daß er sich in das Geschirr hineinfraß und nun den Schlitten zog. Gerade so ist es mit der Philadelphia'er Corporation, sie würde sich in das Geschirr hineinfressen und den Schlitten ziehen.—Die Bill, wie sie nunmehr an das Verwilligungs-Comite zurückgeht, lautet nach einem passirten Amendement, das Einzige, welches die Freunde der Ausstellung schließlich retten konnten: „Es wird 2c. verordnet, daß der Präsident ersucht werde, achtungsvolle und herzliche Einladungen an die Gouverneure eines jeden der Vereinigten Staaten ergehen zu lassen, um in der National-Ausstellung repräsentirt zu sein und Theil zu nehmen, die in Philadelphia unter den Auspizien der Ver. Staaten im Jahr 1876 gehalten werden wird." Selbstverständlich ist nach der Freitags-Abstimmung anzunehmen, daß der Senat nicht Willens ist, weder für eine Welt- noch National-Ausstellung Geld herzugeben, aber vielleicht wird er sich in letzterer Beziehung noch erweichen lassen. In dem Augenblick, in dem der Plan auf eine National-Ausstellung reduzirt ist, nimmt er indeß eine ganz andere Gestalt an. Wenn jetzt die Philadelphia'er sich vernünftig benehmen, kann noch etwas aus dem Plan werden, ohne daß man die Bundeskasse braucht. Die Vorbedingung zum Gelingen ist aber nun, daß der Cameron-Ring die Hände davon läßt. Geschieht dies nicht, so wird und sollte die ganze Geschichte zu Wasser werden.

Die Gesetzesvorlage zur Einsetzung einer Spirituosen-Commission hat den Senat mit dem Amendement passirt, daß nicht alle Mitglieder der Commission Temperenzler sein dürfen. Also bietet sich immerhin noch eine Möglichkeit, bei der Gelegenheit auch vernünftige Ansichten — wenigstens in Form eines Minoritäts-Berichtes — an den Mann zu bringen. Schließlich wird übrigens bei der ganzen Geschichte Nichts herauskommen, und man könnte wohl das Geld sparen, das sie kosten wird.—Die Bill, wie sie mit 26 gegen 21 St. angenommen wurde, lautet:

„Es wird verordnet, daß der Präsident unter Beirath und Zustimmung des Senats eine aus fünf Personen bestehende Commission ernenne, deren keine irgend ein salarirtes- oder Vertrauensamt der Föderal- oder der Staats-Regierung bekleidet. Diese Commissäre sollen lediglich mit Rücksicht auf ihre persönliche Qualifikation und Fähigkeit für die Führung einer unparteilichen, ehrlichen und gründlichen Untersuchung auserkoren werden und im Amte bleiben, bis ihre Dienstpflicht erfüllt sein wird, doch soll ihre Amtszeit nicht länger als ein Jahr dauern. Es soll ihre Pflicht sein, den Handel mit alcoholhaltigen und gegohrenen Getränken und deren Fabrikation mit besonderer Rücksicht auf die Revenue und die Besteuerung zu untersuchen, und soweit dies möglich ist, in ihren Folgerungen den Unterschied zwischen dem Effekt, den der Genuß destillirter oder spirituöser, im Vergleiche mit den gegohrenen oder Malz-Getränken, in Hinsicht auf den ökonomischen, criminellen, sittlichen oder wissenschaftlichen Aspekt hervorbringt, zu constatiren und ihre Wirkungen in Verbindung mit dem Pauperismus, den Verbrechen, Lastern, der öffentlichen Gesundheit und der allgemeinen Wohlfahrt des Volkes festzustellen; auch über die praktischen Resultate der Lizensirung und der beschränkenden Gesetzgeberei für die Verhütung der Unmäßigkeit in den verschiedenen Staaten zu berichten, und ob durch solche Gesetzgeberei hervorgebrachten Resultate in Bezug auf den Consum destillirter Spirituosen und der gegohrenen oder Malz Getränke, Untersuchung zu pflegen und Zeugen zu vernehmen; auch soll sie ermitteln, ob das Uebel der Trunkenheit dadurch vermehrt oder vermindert worden, ob der Genuß des Opiums als Stimulus und Substitut für alcoholhaltige Getränke, in Folge solcher Gesetzgeberei allgemeiner geworden ist, und ob die öffentlichen Sitten dadurch verbessert worden sind.

Es soll auch die Pflicht jener Commission sein, Information zu sammeln und Zeugen darüber zu vernehmen, ob das Uebel der Trunkenheit in derselben Ausdehnung oder noch mehr in andern civilisirten Ländern existirt, und ob jene fremden Nationen, die als die mäßigsten Trinker stimulirender Getränke erachtet werden, durch prohibitive Gesetze so mäßig geworden sind, auch in welchem Grade die Fabrikation von Malz- und spirituösen Getränken in diesem Lande affizirt hat.

2. Abschnitt. Daß die Commissäre, die nicht alle miteinander Befürworter der prohibitiven Gesetzgebung oder der totalen Enthaltsamkeit von alcoholhaltigen oder gegohrenen Getränken sein sollen, ohne Salär zu dienen und die Befugniß haben, einen Sekretär zu einem billigen Gehalte, das aber $2000 per Jahr nicht übersteigen darf, zu verwenden, welches Gehalt nebst den nothwendigen Ausgaben, die solche Untersuchung nothwendig macht, und sowohl für den Sekretär wie für die Commissäre $10,000 nicht übersteigen dürfen, aus dem Bundesschatze von irgend welchen Geldern, die nicht anderweitig appropriirt sind, auf Scheine ausbezahlt werden soll, die der Finanzsekretär zu genehmigen hat, und für diesen Zweck wird die Summe von $10,000 hiermit appropriirt. Es soll ferner die Pflicht jener Commissäre sein, über das Resultat ihrer Untersuchung und die durch dieselben erlaufenen Kosten dem Präsidenten Bericht zu erstatten, der denselben dem Congreß zuschließen wird."

Der Congreß läßt seine politischen Handlanger nicht im Stiche. Caleb Cushing hat die Seitens der Frau Generalin Gaines gegen den Bundesrichter Durrell von New-Orleans erhobenen Anschuldigungen als grundlos erklärt und das betreffende Comite des congressionellen Unterhauses wird nun wohl in einem Majoritätsberichte das Haus ersuchen, das Comite von der weiteren Erwägung der Sache zu entbinden. Vielleicht wird sie ihn sogar weiß zu brennen suchen, sodaß wenn er späterhin den Zwecken der Partei dienlich sein sollte, man ihn zu guter Letzt noch mit einem Heiligenschein umgeben kann.

Dem Congresse liegt ein National-Quarantäne-Gesetz vor.

A. H. Stephens von Georgia ist auf's Neue bettlägerig.

Im Congresse ist der Antrag gestellt worden, den Patent-Commissär J. H. Baker in Anklagestand zu versetzen. Eine Frau Barnard theilt dem Congresse mit, daß besagter Baker auf Landesrechnung sein Haus ausmöblirt, $3000 für Vergnügungsreisen benutzt, den Doktor seiner Familie aus dem Contingent-Fond des Amtes bezahlt und noch anderer ungesetzlicher Praktiken sich schuldig gemacht habe.

Die Nachricht, daß Senator Sumner im Congresse eine temporäre Anleihe beantragen werde, um die im Umlaufe sich befindlichen $356,000,000 „Legal-Tenders" aus dem Verkehre zu ziehen, hat auf der New-Yorker Börse großes Aufsehen hervorgerufen und ein Weichen aller Werthpapiere veranlaßt.

Als eine „Ente" wird die von Key-West, Fl., telegraphirte Nachricht bezeichnet, daß die „Wabash," „Dispatch" und „Pinta" von Havanna angekommen und alle Zeitungs-Correspondenten von dem Uebungsgeschwader an der Küste von Florida verwiesen worden seien.

Von der enormen Besteuerung des Volkes kann man sich einen Begriff machen, wenn wir mittheilen, daß vom September 1862 (wo die inneren Revenüe-Gesetze zuerst in Kraft traten,) bis zum 28. Februar 1874 die Einnahmen $1,792,555,000 betrugen. $2,525,199 schulden noch die Einnehmer, mit der besten Aussicht, daß wir davon keinen Heller bekommen werden. Die ärgsten Spitzbuben waren die zwischen Sept. 1862 und März 1869 angestellten Einnehmer. Sie schulden noch $2,137,489. Dagegen sind die seitdem mit der Revenüe-Einziehung betrauten Beamten nur mit $388,769 im Rückstande.

Staatssekretär Fish zeigt dem Congresse an, daß zur Fortsetzung der Bauten des Kriegs- und Seeamtes $1,500,000 erforderlich sind.

Man nimmt an, daß der Congreß mit einer Zweidrittel-Mehrheit alle Anträge zur Entschädigungszahlung für während des Krieges im Süden von den Unionstruppen saisirte und zerstörte Habe verwerfen wird.

Rufe um militärische Hülfe gehen jetzt fast täglich aus dem fernen Westen in Washington ein. Neulich wurde wieder ein Soldat (Chs. Collins) am Grand-River, Dakota, von Indianern ermordet und Vieh gestohlen. Man nimmt an, daß diese „Rufe" den Gegnern einer Verminderung der Bundestruppenkörper nicht fremd sind.

Von Rome, Geo., wird jetzt ebenfalls eine erfolgreiche Heilung der Lungenschwindsucht gemeldet. Der von einem Herrn darüber geschriebene und im Rome „Commercial" pubizirte Brief lautet: „Willie war seit mehr als ein Jahr krank und bekam schließlich die Schwindsucht. Es wurde jedoch mit Erfolg ein Einschnitt durch den Rücken in die Lungen gemacht, bei der ersten Operation wurden 9 Pinten Wasser aus den Letzteren gezogen. Es klingt dieses beinahe unglaublich, aber die Thatsache wird Seitens der Mutter constatirt, welche die Flüssigkeit selbst der Messung unterzog. Nachher wurden die Lungen mit warmem Wasser und Kohlensäure (carbolic acid) ausgewaschen. Die Lungen heilten jetzt, der Knabe hat bereits 20—30 Pfd. an Gewicht gewonnen und kann ohne Mühe eine Meile weit ohne Erschöpfung gehen."

In New-York starb der durch seinen Wohlthätigkeitssinn ausgezeichnete Deutsche Joseph Benning.

Eine Menge aus dem Innern vorliegender deutscher Blätter widmen dem soeben in Baltimore mit Tode abgegangenen Herausgeber der „Kath. Volkszeitung," Hrn. Joseph Kreuzer, warme Nachrufe.

Baron von Schlözer, deutscher Gesandter in Washington, theilt mit, daß am nächsten 18. bis 21. Juni in Bremen eine „Internationale landwirthschaftliche Ausstellung" stattfinden wird. Ein Comite, bestehend aus den ersten landwirthschaftlichen Notabilitäten verschiedener deutscher Staaten, hat die Leitung dieser Ausstellung übernommen und wird dieselbe ohne Zweifel großartig ausfallen. Das Programm der Ausstellung wird nächstens veröffentlicht werden.

Die Einwanderung hat in den letzten Monaten erheblich abgenommen. Vom 1. Jan. bis 28. Febr. 1874 landeten in New-York nur 6529 Einwanderer, darunter 2749 Deutsche, in der Parallel-Periode des Jahres 1873 dagegen 12,738, darunter 5203 Deutsche.

Direktor Grau hat bekanntlich den Direktor Rullmann in New-York verklagt. Die Sache kam Freitag zur Verhandlung. Der streitige Punkt ist die metallreiche Stimme der Mme. Lucca. Grau behauptet in der Klageschrift zusammen mit Hrn. Rullmann die Künstlerin für eine Reihe von Vorstellungen engagirt zu haben, verlangt nun die gerichtliche Auflösung dieses angeblichen Compagnie-Geschäftes, die Bestellung eines Curators zur Verwaltung der durch Lucca's Auftreten im „Stadttheater" erzielten, resp. zu erwartenden Einnahmen und endlich ein Inhibitorium gegen Rullmann in Betreff des Einziehens dieser Einnahmen aus dem Geschäfte. Grau beschwört ferner, daß Rullmann, trotz des Grau'schen Contraktes auf Halbpart, sich nach Havanna begeben und daselbst die Lucca in seinem Namen allein für eine Reihe von Abschiedsvorstellungen im Stadttheater von New-York engagirt habe. Herr Rullmann sagt dagegen in seiner Replik, daß er gar nicht daran gedacht hätte, mit Grau eine „Partnership" einzugehen. Der Kläger — Grau — wurde mit seiner Klage prompt abgewiesen. „Unsere Pauline" singt inzwischen im „Stadttheater" und bei ihrer ersten, am Freitag Abend stattgefundenen Vorstellung, „Fra Diavolo," war trotz des abscheulichen Wetter das „Haus total ausverkauft."

Ehren-Butler ist durch den Erfolg, mit welchem er die Bestätigung der Nomination seines Satrapen Simmons als Hafen-Einnehmer Boston's durchsetzte, übermüthig geworden und maßte sich an, auf's Neue seinen Plan, das anrüchige Frankir-Privileg einzuführen, zur Vorlage zu bringen. Aber die Folge war, daß er wiederholt, und zwar mit 111 gegen 120 St., am Freitage im Unterhause heimgewiesen wurde.

In Lawrenceville, Georgia, dreißig Meilen von Atlanta, wurde Freitag ein entflohener Gefangener, Namens George Vaugh, von dem Townmarschall Harvey erschossen. Letzterer hatte mit Vaugh in einer Wirthschaft gesessen. Plötzlich sprang der Gefangene auf, lief hinaus und wollte eben über ein Geländer klettern, als er von dem nacheilenden Marschall durch den Kopf geschossen und augenblicklich getödtet wurde. Vaugh war nur wegen der Verletzung einer Townordnung verurtheilt worden. Harvey ist sofort verhaftet worden und wird ohne Zweifel in einigen Tagen prozessirt werden.

William S. Underwood, der schon seit längerer Zeit in Detroit, Mich., der Miß Anna Pidgeon nachgelaufen war, trug ihr Freitag Abend wieder seine Hand an, wurde aber zurückgewiesen. Darüber im höchsten Grade aufgeregt, zog er einen Dolch und stach ihn dem Mädchen in's Herz. Sie starb augenblicklich. Der Mörder überlieferte sich der Polizei.

Robert Manning, überführt, in San Francisco, Cal., einen Chinesen getödtet zu haben, ist zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

In Omaha, Nebr., hat in den letzten Tagen ein furchtbarer Schneesturm gewüthet.

In Springfield, Mass., wurde am Freitag der Bundesrath der unabhängigen Granger organisirt. In einer Versammlung des Exekutiv-Comite's der New-Yorker und Bostoner Grangen wurden eine Erklärung der Grundsätze, die Statuten und das Ritual angenommen. Die Ordensmitglieder nehmen keinen Anstand zu erklären, daß der Orden eine politische Tendenz habe.

In der Gesetzgebung von Ohio ist eine Bill eingereicht worden, welche dem "Insanity dodge" ein Ende machen soll. Wenn immer in Vertheidigung eines Mörders Geisteszerrüttung oder Wahnsinn plaidirt wird, soll eine Spezial-Jury den Angeschuldigten prüfen. Wird er als wahnsinnig erkannt, so soll er in eine Irrenanstalt geschickt und dort festgehalten werden, bis er seinen Verstand wiederbekommt. Nachher soll er sodann prozessirt und mit ihm, wie mit jedem anderen Schuldigen verfahren werden. Bleibt er verrückt, so soll er bis zum Lebensende in der Irrenanstalt bleiben.

In New-York hat als Folge der Temperenz-Bewegung eine lebhafte Agitation gegen die Spritnosen-, Bier- und Ale-Fälschung begonnen und ein strenges Inspizirungs-Gesetz ist bereits in der Staatsgesetzgebung zur Vorlage gebracht worden.

Von Louisiana wird gemeldet, daß sich die Gesetzgebung des Staates am 5. d. Mts., Nachts 12 Uhr, in höchst tumultuarischer Weise aufgelös't habe. Die Händel, wobei ohne Zweifel der Whiskey eine Hauptrolle spielte, wurden schließlich so arg, daß man vergaß, die Verwilligungs-Gesetze für den staatlichen Haushalt zu passiren! —

Die republikanische Gesetzgebung von Kansas hat den Staatsschatzmeister Hayes wegen argen Betruges in Anklagestand versetzt. Es ist bemerkenswerth, daß schon 1871 der Schwindel des Hayes bekannt war. Die Republikaner ihn dennoch wiederwählten.

Wie viele Briefe in unsern Postämtern unbesorgt liegen bleiben, davon giebt der Ausweis des Hrn. Broas, der im New-Yorker Amte das Departement der nicht genügend frankirten Briefe überwacht, Aufschluß: „Während der 7 Monate vom 1. August 1873 bis zum 1. Februar 1874 liefen vom Inlande 6000 nicht genügend frankirte Briefe ein; während das Ausland während 9 Monaten nur dreizehnhundert Briefe sandte, bei welchen die Frankatur ganz oder theilweise fehlte. In den Hotels blieben im vorigen Jahre 8250 Briefe liegen. Von Stadtbriefen waren während der genannten sieben Monate 3500 ungenügend frankirt. Falsch adressirte Briefe, welche während derselben Zeit nach Washington gesandt wurden, liefen 5500 ein. In den Departements werden alltäglich über zweihundert Anfragen betreffs vermißter Briefe beantwortet und von allen Angestellten wird äußerste Pünktlichkeit verlangt, weil eine Anhäufung von Arbeit mit prompter Erledigung unverträglich ist. Wenn, wie etwa bei Washington's Geburtstag, zwei Feiertage aufeinander folgen, sind die Angestellten derart überbürdet, daß ihnen die Erledigung aller vorliegenden Sachen während der regelmäßigen Geschäftsstunden kaum möglich wird. Alle Beamten freuen sich darauf, wenn sie aus den jetzigen engen Quartieren herauskommen; sie hoffen in dem neuen Postamte nicht nur größere Räumlichkeiten, sondern auch mehr Arbeitskräfte zu erlangen."

Die Gesetzgebung von Missouri hat sich an die Herkules-Arbeit der Bekämpfung des „sozialen Uebels" gemacht. Eine solche eingebrachte Bill verordnet, daß jede Person, die ein verrufenes Haus hält, oder in irgend einer Weise an demselben interessirt ist, oder die irgend ein Haus für einen solchen Zweck vermiethet, um $500 bestraft, oder 6 Monate eingesperrt, oder auch in beide Strafen verurtheilt werden soll. Irgend eine Person, die bei dem Betreten eines solchen Hauses ertappt wird, wenn sie nicht in Amtsgeschäften hineingehen muß, verfällt einer Strafe von $1000 oder der Einsperrung, oder beiden Strafen zusammen. Es soll die Pflicht eines jeden Justiz- oder Polizeibeamten sein, mit Gewalt, wenn es nothwendig ist, in ein solches Haus einzubrechen, sobald irgend eine Person Klage gegen dasselbe erhebt, und jede in demselben befindliche Person zu arretiren; und jeder Beamte, der dies zu thun unterläßt, soll um $1000 gestraft werden, und zur Bekleidung irgend eines Staatsamtes unfähig werden. Alle Aerzte und sonstige Personen, die Kenntniß von dem Umstande haben, sollen sofort dem Gesundheitsrath oder dem County-Gericht jede Person anzeigen, die mit einer venerischen Krankheit behaftet ist, und wer es unterläßt, verfällt einer Strafe von $1000. Alle Aerzte, die für venerische Krankheiten verschreiben, sollen auf ihre Rezepte den wahren Namen und die Wohnung der Person schreiben, die ihre Behandlung in Anspruch nimmt. Auch sollen sie in deutlicher englischer Schrift die wahre Natur der Krankheit angeben und alles dies mit ihrem Namen unterzeichnen. Solche Rezepte sind in einem Buch einzutragen, das dem Publikum zur Einsicht offen sein soll.

Caleb Cushing reiste am Samstag endlich nach Spanien ab. Er hielt sich in Washington, wohin er als Zeuge in der Durrell-Angelegenheit vorgeladen war, nicht so lange auf, als man erwartet hatte.

Der Hamburger Dampfer „Göthe" wird in Queenstown anlaufen und die Passagiere des im Sturme beschädigten Dampfers „Herder" mitnehmen.

Vorgestern drang der Schwede J. Andersen in Willingford, Conn., in einer Näherfabrik, in welcher er bisher beschäftigt gewesen war, ein; er hatte zwei geladene Revolver und schoß einen auf den Mann ab, der seine Stelle erhalten hat, und verwundete ihn an der Schulter; sodann griff er Horatio Hall an und schoß denselben in den Kopf, worauf er einen Schuß auf sich selbst abfeuerte und sich den Hals durchschnitt.

Der Gatte der früheren preußischen Kammersängerin Fräulein Pauline Lucca, wir meinen ihren ersten Gatten, den Baron von Rhaden, wird nun auch—„unter die Kunst gehen," zwar nicht als ausübender Künstler, aber — — als Theater-Direktor. Derselbe steht im Begriff, eine Theater-Direktion in Florenz zu übernehmen. Baron Rhaden war bekanntlich Lieutenant im ersten Garderegiment zu Potsdam, als die Lucca ihr Auge auf ihn warf und ihn dadurch bewog, den Dienst des Mars mit dem Stande eines hohen Priesters des Liebesgottes zu vertauschen. Im letzten Feldzuge eilte er wieder der alten Fahne zu und hat sich mit Auszeichnung geschlagen; man weiß, daß Pauline auf das Feld eilte, um—zwei Verwundete zu pflegen, den Gatten und seinen Freund. Beide sind genesen, der Freund wurde seitdem—ihr zweiter Gatte und der erste Gemahl — wird vielleicht noch einmal ihr Direktor.

Vermischte Berichte.

New-York, 9. März. — (Angeblicher Erpressungsversuch.) Adolph von Richlitz, ein östreichischer Edelmann, der als Lehrer in der College-Pointer Militär-Akademie angestellt ist, wurde vorgestern vom Weinhändler Jakob Kohn, Nr. 382, Broomestraße, eines Erpressungsversuchs beschuldigt und vom Richter Otterburg unter Bürgschaft gestellt. Richlitz schrieb an den Advokaten Dr. Carl Nanz einen Brief, in welchem er sagt, daß Hr. Kohn $500 in Gold, die ihm gehörten, in Händen habe, und daß er das Geld den Armen in College Point geben will. Falls Hr. Kohn dieses Geld nicht sofort hergeben würde, habe er fünf Jahre Staatsgefängniß zu erwarten.

— (Tod eines Malers.) Der Maler Johann K. Fischer starb in Nr. 20, Broadway, so plötzlich, daß eine Untersuchung angeordnet wurde. Derselbe lebte wie ein Sonderling, ließ sich seine Mahlzeiten in's Haus bringen und verließ dasselbe fast niemals. Man fand in seinem Atelier eine bedeutende Summe in Baar und mehrere werthvolle Gemälde.

South-Orange, N.-J., 9. März. (Unmäßiges Trinken.) Der bei Hyde und Vanneß beschäftigte Hutmacher Heinrich Conrad ging am Samstag Nachmittag die Wette ein, in kurzer Zeit zwei Quart Bier und ein Pint Whiskey zu trinken. Er that so, seine Freunde fanden aber, nachdem er bald darauf sehr schlecht gefühlt, es für nothwendig, einen Wagen zu besorgen, um ihn nach seiner Wohnung in Montrose zu bringen. Wie es scheint, wurde unterwegs noch eingekehrt, denn erst spät in der Nacht gelangte Conrad nach Hause, wo sich sein Zustand so verschlimmerte, daß gestern Morgen der Tod erfolgte. Eine Coroners-Untersuchung ist angeordnet.

In Jersey-City, N.-J., hat der Selbstmord der deutschen Frau Faist nicht geringe Sensation hervorgerufen. Die Genannte, deren Familienname Dunker ist, war kaum 20 Jahre alt und hatte erst vor zwei Jahren den Barbier Louis Faist von Jersey-City, einen noch sehr jungen Wittwer, geheirathet. So viel bekannt, war die Ehe eine glückliche. Vor sechs Monaten fing die junge Frau an zu kränkeln und war von da an fortwährend sehr niedergeschlagen. Der vor einigen Tagen erfolgte Tod ihrer Mutter und der Umstand, daß zwischen ihr und ihrem Vater, der sich wieder verheirathet hatte, nicht mehr die alte Herzlichkeit bestand, mochte dazu beigetragen haben, daß sie trübsinnig wurde. Am Donnerstag ging die junge Frau aus und machte verschiedene Einkäufe, da sie mit ihrem Gatten und ihrer kleinen Adoptivtochter auf einen Maskenball gehen wollte. Sie ging später noch einmal aus, ohne daß ihr Gatte wußte, wohin. Im Laufe des Tages wurde Faist von dem kleinen Mädchen nach dem Zimmer seiner Gattin gerufen; diese lag im Bett und war ganz unter dem Bettzeug begraben. Ihr Gatte glaubte, sie scherze und wolle sich vor ihm verbergen; als er aber die Bettdecke von ihrem Kopfe wegzog, richtete sie sich langsam auf und sagte in tragischem Tone: „Nein, Louis, ich scherze nicht; ich wünsche zu meiner Mutter zu gehen!" Sie erklärte noch, sie wünsche Niemanden mehr zur Last zu fallen. Auf einem Stuhle, der vor dem Bette stand, befand sich eine Tasse mit Resten von Pariser Grün. Man schickte sofort nach ärztlicher Hülfe, allein diese blieb erfolglos oder kam zu spät. Der Familienarzt, Dr. Drescher, war nicht zu Hause, als nach ihm geschickt wurde. Auf die Frage, warum sie Gift genommen habe, antwortete die Sterbende blos: „Ich wünsche zu meiner Mutter zu gehen! Ich wünsche zu meiner Mutter zu gehen!" Das Gift war von dem Apotheker Pape, der keine Ahnung hatte, daß Frau Faist sich mit Selbstmordgedanken trug.

Eine merkwürdige Geschichte. — (Eine verheirathete Frau von einem Diebe zur Ehe gezwungen.) Vor dem Richter Morgan im Tombs-Polizeigerichte zu New York kam soeben eine merkwürdige Klage zur vorläufigen Verhandlung. Frau Catharine Bruder wohnt mit ihrem Gatten, Benjamin Bruder, und zwei Kindern in Nr. 206, West 29. Straße. Bruder und William Livingston haben im ersten Stockwerk einen Leihstall und ihre Familien wohnen in der zweiten Etage. Livingston hat einen 22 Jahre alten Sohn, der bei ihm wohnt. Derselbe hat keine regelmäßige Beschäftigung. Frau Bruder sagt, daß der junge Livingston eines Tages im Oktober, ohne anzuklopfen, in ihr Zimmer kam und sie aufforderte, ihn zu heirathen, andernfalls würde er sie mit ihrer ganzen Familie erschießen. Als sie sich weigerte, schoß er wirklich, doch die Kugel ging fehl und drang durch die Thür, gegen welche Frau Bruder sich gelehnt hatte. Frau Catharine Stohl, Frau Bruder's Mutter, wurde durch den Schuß angezogen und eilte in das Zimmer. Gleich darauf ging Livingston hinaus, nachdem er gedroht hatte, daß wenn sie Etwas über den Vorfall erzählten, er Beide erschießen würde. Er war zur Zeit betrunken. Am Abend des 25. Oktober ging Livingston wieder in Frau Bruder's Zimmer, hielt der Frau wieder die Pistole vor und da Niemand zu ihrem Schutz in der Nähe war, so ging sie in ihrem Schrecken mit ihm zum Pastor W. H. Wordell, Nr. 219, Ost 29. Straße, der sie verheirathete. Ehe sie in das Haus des Pastors gingen, drohte Livingstone von Neuem, daß er sie erschießen würde, wenn sie dem Geistlichen irgend welche Aufklärungen gäbe. Beide kehrten nach Bruder's Haus zurück und Livingston ging fort. Er machte keinen Anspruch auf irgend welche Rechte unter dem Heirathscontrakte. Bis zum 20. Februar belästigte er sie überhaupt nicht. An jenem Tage hörte Bruder, der sich im Stalle befand, Streit in seiner Wohnung. Er ging hinauf und fand Livingston mit einer Pistole in der einen und einem Dolche in der anderen Hand. Frau Bruder hatte sich in ein anderes Zimmer geflüchtet und die Thür verschlossen. Als Livingston Bruder eintreten sah, wurde er wild und stieß den Dolch zweimal durch die Thür des Zimmers, in welchem Frau Bruder Zuflucht gesucht hatte. Dann ging er hinaus. Frau Bruder wagte in ihrer Angst nicht, ihrem Gatten Alles zu erzählen, denn sie fürchtete, der junge Mensch würde seine Drohungen wahr machen und sie Alle umbringen. Sie sagte deshalb nur, daß sie sich das Benehmen des jungen Menschen nicht zu erklären vermöge. Dieselbe Scene wiederholte sich am Mittwoch voriger Woche und Frau Bruder ging nun zum Polizeisuperintendenten Matsell und erzählte ihm die ganze Geschichte. Sie sagte, daß sie ihrem Gatten keine Mittheilungen gemacht habe, aus Furcht, daß er die Sache falsch auslegen möchte, und der Polizeichef beauftragte deshalb den Geheimpolizisten Dunn, mit Bruder zu sprechen. Dabei kam denn das Folgende zum Vorschein: Bruder hatte den jungen Livingston schon seit einiger Zeit genauer beobachtet und war zu der Ueberzeugung gekommen, daß er zu einer Diebsbande gehöre. Dunn beschloß nun, Frau Bruder als Lockvogel zu benutzen. An demselben Abende noch kam Livingston zu ihr und sagte, daß sie ihren Gatten verlassen und mit ihm gehen müsse. Bruder habe indessen $1000 in der Bank, die sie sich vorerst verschaffen müsse. Da das Haus, in welchem die beiden Familien wohnen, viele Ausgänge hat, fürchtete der Geheimpolizist, Livingston möge entkommen, wenn er ihn dort zu verhaften suche. Er veranlaßte Frau Bruder deshalb, daß sie mit Livingston zur Bank gehe, um das Geld anscheinend zu holen. Auf dem Wege dahin wurde Livingston verhaftet. Dunn durchsuchte dann die Wohnung des Livingston. Dort fand er nach längerem Suchen eine Reisetasche mit einer vollständigen Ausrüstung von Diebswerkzeugen, Masken, Revolvern, 2c. In mehreren Büchern befanden sich lange Listen von Haushaltungsgegenständen, Anzügen und Silberzeug. Livingston sagt, daß die Reisetasche allerdings ihm gehöre, daß aber irgend ein Feind die Werkzeuge hineinpraktizirt habe. Bei'm Verhör vor dem Richter Morgan stellten sich die obigen Thatsachen heraus. Der Richter konnte nicht umhin, die Geschichte für etwas unwahrscheinlich zu halten. Da sie aber bei'm Kreuzverhör in allen Einzelheiten bestätigt wurde, beschloß er, Livingston auf die Klage, auf Frau Bruder geschossen zu haben, weil sie sich weigerte, ihn zu heirathen, u. zweitens, weil er sie durch Drohungen zwang, ihn zu heirathen, unter $2000 Bürgschaft zu stellen, die herbeigeschafft wurde. Das Heirathscertifikat fand man in Livingston's Weste. Ein Reporter besuchte die Wohnung der Familie Bruder und fand dort die mit dem Dolch in die Thür gestoßenen Löcher und auch das von der Kugel gemachte Loch. Die Livingstons behaupten, daß die Klage ein Theil einer Verschwörung sei, den guten Ruf ihres Sohnes zu untergraben.

Eine viel-verurtheilte Mörderin. — In einem Gefängniß in Indiana befindet sich gegenwärtig ein Frauenzimmer, das schon viermal wegen Mordes verurtheilt worden ist, aber regelmäßig einen neuen Prozeß bewilligt bekommen hat. Dies Weib ist Frau Nancy Clem. Sie war mit einem Ehepaar, Namens Young, das vor dem Jahre 1868 in der Nähe von Indianapolis wohnte, sehr befreundet. Am 12. September jenes Jahres wurden die Youngs auf einer Spazierfahrt in brutaler Weise ermordet. Herr Young hatte am Morgen jenes Tages eine große Summe Geldes, darunter mehrere $1000-Noten, aus der Bank geholt, die er in einer Zeitung gewickelt bei sich trug, als er ausfuhr. Als seine Leiche gefunden wurde, war das Geld verschwunden. Unter den Freunden des Ehepaars Young befand sich auch Silas Hartman, ein Bruder der Frau Clem, und ein gewisser William J. Abrams. Am Tage des Mordes war Hartman in der Gegend gewesen, wo Young spazieren fuhr. An demselben Tage hatte Abrams sich eine Büchse geliehen und man wußte, daß er kein Geld hatte, um einen Wechsel einzulösen. Hartman wurde kurz nach dem Morde in der Nähe der Stelle, wo der Mord stattfand, gesehen, sowie auch ein dunkelgekleidetes Frauenzimmer, das eine merkwürdige Aehnlichkeit mit Frau Clem hatte. Der Verdacht lenkte sich sofort auf die Letztere und man suchte zu erforschen, wo sie sich an dem fraglichen Tage und Abend aufgehalten habe. Zunächst erfuhr man von einem Dienstmädchen, daß sie ein dunkles Kleid angezogen habe, über ein Geländer ihres Hofes kletterte und in den Wagen der Familie Young stieg, als diese vorbeifuhr. Abends war sie mit Abrams im Hause ihres Bruders und Abrams hatte kurz vorher seinen Wechsel eingelöst. Die Fußspuren in der Nähe der Leiche des Herrn Young paßten zu denen der Frau Clem. Bald nach Abrams' Verhaftung wurde erwiesen, daß Frau Clem ein Packet nach dem Hause der Frau Hartman brachte, das genau so aussah, wie das, welches Young aus der Bank nahm. Dies Packet hatte sie Frau Hartman mit dem Ersuchen gegeben, es zu verstecken. Sie leugnete, mit Young in Geschäftsverbindung gestanden zu haben, obgleich Wechsel gezeigt wurden, worauf beide Namen standen. Auch mit Abrams wollte sie kein Geschäft gehabt haben. Sie wurde verhaftet und im Dezember desselben Jahres prozessirt und des Mordes im ersten Grade schuldig befunden: Ihr Vertheidiger erhob Einwendungen gegen die Instruktion des Richters und ein neuer Prozeß wurde von dem Supreme-Gericht bewilligt. Der zweite Prozeß fand im Jahre 1869 statt und hatte dasselbe Resultat, aber das Supreme-Gericht hob auch dieses Urtheil auf und ordnete einen dritten Prozeß an. Das dritte Mal wurde sie in einem andern Gericht prozessirt und ein Wahrspruch auf Mord im zweiten Grade wurde abgegeben. Wieder erhob die Vertheidigung Einwendungen und das Supreme-Gericht ordnete einen vierten Prozeß an. Dieser fand im vorigen Jahre statt und Frau Clem wurde wieder des Mordes im zweiten Grade schuldig befunden. Man glaubte nun, daß die Sache endlich erledigt worden sei, aber der Anwalt der Angeklagten war unermüdlich, die Richter des Supreme-Gerichts zu gefällig und ein fünfter Prozeß ist soeben auf den 29. April angesetzt worden. Die Countycommissäre haben beschlossen, für diesen Prozeß keine Gelder zu bewilligen, um die Gerichtskosten zu decken.

Etwas Nochniedagewesenes hat sich in Houston, Texas, zugetragen. In der 5. Ward jener Stadt war der Demokrat J. C. Foster als Candidat für den dortigen Stadtrath aufgestellt. Um seine Nomination und seine Erwählung zu sichern, hatte man einige 80 „Stimmgeber" importirt. Als die Primärwahl losgehen sollte, stand Foster plötzlich auf und rief: „Ich wohne 14 Jahre in dieser Ward und kenne jeden Bewohner derselben. Ich sehe hier über 80 Fremde als Theilnehmer. Sie mögen sehr gute Stimmgeber sein, aber sie wohnen nicht hier. Wenn diese Ward von solchen Leuten controlirt werden soll, mag ich nicht Alderman sein." Sprach's und verschwand. — Welche Lehre sollte das manchem Candidaten in Stadt, Staat und Land geben!

Europäische Berichte.

—(Berlin, 12. Febr.) Der Reichstag beschäftigte sich heute zunächst mit dem von dem Abg. Schulze-Delitzsch eingebrachten Antrage auf Bewilligung von Diäten für Reichstagsmitglieder. Der Antrag wurde nach längerer Debatte in namentlicher Abstimmung mit 229 gegen 79 Stimmen angenommen. Der von dem Abg. Dr. Windthorst (Meppen) eingereichte Antrag auf Schluß des preußischen Landtages wurde zurückgezogen. Nachdem dann noch der Antrag Windthorst-Bernards auf Einführung der Rednerliste von Dr. Windthorst befürwortet, von dem Abg. Braun jedoch bekämpft worden war, vertagte sich der Reichstag. — Wie man hört, soll das Preßgesetz vorläufig in Elsaß-Lothringen nicht in Geltung gesetzt werden. — Die Arbeiten der Commission zur Berathung einer Militär-Strafprozeß-Ordnung scheinen immer noch nicht beendet zu sein, obschon die bürgerliche Strafprozeß-Ordnung im Entwurfe schon fertig gestellt ist. Es wird sich zeigen, ob dem Geiste und den Anforderungen der Zeit in dem neuen Militärgesetzbuch Rücksicht geschenkt worden ist und da namentlich der Ausspruch des Generals v. Voigts-Rheetz, welcher den Vorsitz in der Commission für das Reichs-Militär-Strafgesetzbuch hatte, auch Widerhall in dem Entwurfe gefunden hat, der Ausspruch nämlich, daß man in zwanzig Jahren gar keiner scharfen Strafen für die Soldaten mehr bedürfen werde. Vor Allem muß es sich zeigen, ob und wie mit dem jetzigen Prinzip der Heimlichkeit des Gerichtes gebrochen worden ist, eine Heimlichkeit, die wirklich so weit geht, daß selbst den geordneten Gerichten des Landes Militär-Strafprozeß-Akten nur sehr schwer zugänglich sind. Auch die Zusammensetzung der Standgerichte, so gut sie in der Theorie auch aussah, muß in der Praxis geändert werden.

— Das preußische Abgeordnetenhaus wird noch in der jetzigen Session den Civilehe-Gesetzentwurf erledigen. Das Staatsministerium hat seine Zustimmung zu dem Beschlusse des Präsidiums des Abgeordnetenhauses ertheilt, den betreffenden Entwurf sofort, wie er aus dem Herrenhause zurückkommt, zur Verhandlung zu bringen. In parlamentarischen Kreisen war man entschieden gegen die beabsichtigte Verschleppung dieser Angelegenheit und auch der Regierung ist Angesichts der durch den kirchlichen Conflikt geschaffenen Nothstände eine baldige Erledigung erwünscht.

—In Frankreich sind die Bonapartisten plötzlich ungemein rührig geworden. Rouher hat das Losungswort ertheilt, die siebenjährige Amtsdauer Mac Mahon's zu respektiren, weil dieselbe den endgültigen Ausdruck des Volkswillens vorbehält. Indem die Bonapartisten dem Marschall helfen, seine Präsidentschaft und der Linken die Republik gegen Escamotirungsversuche zu schützen, sichern sie zugleich sich selber vor jeder legitimistischen oder orleanistischen Ueberrumpelung. So identisiren sie sich bis zu einem gewissen Grade mit den Interessen Mac Mahon's wie mit denen der Nation, da es Beiden hochwillkommen sein muß, wenn die monarchischen Fraktionen sich durch immer neue verfehlte Complote immer tiefer und unentwirrbarer in ein Fiasco nach dem andern verstricken. Am Ende des Septenats würde somit wirklich die Alternative nur noch Republik oder Kaiserthum lauten. Tritt dann Lulu mit 24 Jahren aus dem Privatleben hervor, so mögen seine Anhänger immerhin darauf achten, daß der 72-jährige Herzog napoleonischer Faktur Nichts mehr dagegen haben wird, das ganze Gewicht der Staatsexekutive zu Gunsten einer bonapartistischen Restauration in die Wagschale der Entscheidung zu werfen.

—(Trier, 6. Febr.) Die „Trier. V.-Ztg." erzählt: „Bei der heute Statt gehabten Versteigerung der gepfändeten Mobiliar-Gegenstände des Herrn Bischofs fand sich ein zahlreiches Publikum von nah und fern ein und es ging ziemlich unruhig dabei her. Sobald Jemand ein Gebot auf die Sachen that, wurde er verhöhnt und verspottet. Es wurden versteigert: drei Kleiderschränke, ein Kanapee, eine Commode, zwei Tische, fünf Rohrstühle, sechs neue Gartenstühle, vier große Weinfässer, eine Standuhr mit Glasglocke, siebenundvierzig Stück Bilder, darunter mehrere sehr schöne, große Oelgemälde. Der ganze Erlös der Auktion betrug 47 Thlr. 4 Sgr. Dieselbe verlief übrigens für einen der Störenfriede in ungemüthlicher Weise; als nämlich das Portrait des Kaisers ausgeboten wurde, rief man von einer Seite: „Sechs Pfennige!" und als darüber mißbilligende Aeußerungen laut wurden, fiel es einem Bauer aus der Eifel ein, zu rufen: „Mehr ist der .... — wir mögen den Ausdruck nicht wiederholen — nicht werth!" Sofort legte sich aber auch ein Arm der strafenden Gerechtigkeit auf seine Schulter und führte ihn in's Gefängniß. Bemerkt sei nur noch, daß sämmtliche Sachen von einer hiesigen vornehmen Dame angesteigert wurden."

— München, 10. Febr. Wie man dem Berliner „Börsen-C." meldet, ist der König von Bayern sehr indignirt über die Carikaturen, die fortdauernd über ihn in den Witzblättern, besonders den Berlinern, erschienen. Er soll in Berlin die Beschlagnahme speziell des „Kladderadatsch," sobald derselbe seine Person wieder carikirt, ausdrücklich verlangt haben. Er selber wolle eine einseitige Beschlagnahme in Bayern nicht veranlassen, stellte aber das ausdrückliche Verlangen, gegen jede Carikirung seiner Person mit rigoroser Strenge vorzugehen.

— In Oestreich steht die Reise des Kaisers Franz Joseph nach St. Petersburg im Vordergrunde der politischen Betrachtungen. Trotzdem die Ereignisse des letzten Vierteljahrhunderts dazu angethan waren, Fürstenbesuche als sehr ungeeignet für politische Conjekturen betrachten zu lernen, werden doch dieser Kaiserreise die verschiedenartigsten und weittragendsten Bedeutungen unterschoben. Wie das Kabel gemeldet, ist der Kaiser wieder glücklich heimgekehrt. Davon, daß er in St. Petersburg etwas Anderes thun wollte, als dem Czaren einen Gegenbesuch abzustatten, ist in keinem der ministeriellen Blätter die Rede. Vor seiner Abreise hatte der Kaiser an den cisleithanischen Ministerpräsidenten ein Handschreiben gerichtet, das sich mit der herrschenden Nothlage gewisser Industrie Zweige und gewisser Kronländer der Monarchie beschäftigt und in welchem der Monarch seine Befriedigung darüber ausdrückt, daß die „Bekämpfung des in einzelnen Theilen des Reiches wahrnehmbaren Nothstandes einen Gegenstand unausgesetzter und wachsamer Fürsorge der Regierung bildet." „Insbesondere," heißt es darin weiter, „wünsche ich das Augenmerk darauf gerichtet zu sehen, daß die Bauthätigkeit zur Herstellung von Werken, die im öffentlichen Interesse nothwendig oder in volkswirthschaftlicher Beziehung wichtig sind, angeregt und gefördert und dadurch Arbeit für fleißige Hände und Verdienst für zahlreiche Gewerbe geschaffen werde." Das kaiserliche Schreiben hat bereits seine Wirkung gethan. Die Regierung versucht, ihre Versäumnisse nachzuholen und hat bereits acht Vorlagen über den sofortigen Ausbau von Eisenbahnen dem Abgeordnetenhause vorgelegt.

—„Der Madrider Correspondent der „Frkf. Zt." schreibt: „In Madrid wird nach Knochen von Francisco Petrarca gesucht. Dieser liegt bei Padua in Arqua begraben. Ein wunderlicher Priester und Verehrer des Dichters ließ sich einen Knochen aus dem Sarge stehlen. Als man dem Diebstahl auf die Spur kam, schickte der Geistliche seinen Raub nach Spanien. Jetzt will Hr. G. Canestrini, Professor der vergleichenden Anatomie an der Universität in Padua, zu Petrarca's 500-jähriger Todtenfeier am 18. Juli eine Abhandlung über denselben herausgeben und vermißt die fehlenden Armknochen. Er hat in einem Werke von Carlos Leoni gelesen, die Knochen befänden sich in einer marmornen Urne des kgl. Museums in Madrid. Er hat nun durch die Zeitungen die Bitte um Auskunft gerichtet."